

Die Geschichte der Menschheit ist eine Geschichte der Sehnsüchte, die Ordnung der Welt zu verstehen, die Stellung des Menschen in ihr zu ergründen und immerwährend Welten zu erschließen. Geachtet, geschätzt und gewürdigt zu werden, sind auch alte Sehnsüchte des Menschen. Ein Glied, das diese Sehnsüchte miteinander verbindet, ist die Toleranz. Was kann sie bewirken und was kann sie verhindern?

Worin liegt ihre Denk-Notwendigkeit?

Diese Frage verbindet uns mit einem weiten Feld, mit dem interkulturellen Diskurs der Toleranz. Toleranz spricht verschiedene Sprachen, kennt unterschiedliche Charaktere und ist mit unterschiedlichen Geschichten verbunden; Geschichten, die sich im Vergleich der Kulturen nicht nur überlappen, sondern auch Differenzen aufweisen.

Toleranz ist kein Selbstzweck, sondern immer Mittel zum Zweck. Sie ist auch keine Rechenaufgabe, die nach einem bestimmten Verfahren zu lösen wäre, sondern ein Instrument, um Dialog und Verständigung zu erlangen.

Toleranz im Vergleich der Kulturen

Hamid Reza Yousefi

Es gibt mehrere Möglichkeiten, um Rom, Mekka oder Jerusalem zu erreichen. Es ist möglich zu fliegen, zu fahren, zu trampeln oder zu radeln. Möglich ist auch, hinzuwandern oder barfuß hinzugehen, um eine besondere Läuterung zu erfahren. Analoges gilt auch für die Toleranz, die sich als ein Weg begreifen lässt.

Es ist eine Unsitte, gerade im Hinblick auf die Frage nach Toleranz, die kulturelle Eigenlogik zum Maßstab der Be- oder Verurteilung anderer kultureller Verhaltensweisen zu erheben. Derlei zentristische Ansätze verglei-

chen alles mit der eigenen Verfassung, mit dem eigenen Rechts- und Freiheitsverständnis sowie eigenkultureller Geschichtsschreibung der Toleranz. Solche Ansätze nenne ich kulturalistisch. Sie werden weder dem Dialog der Rechtskulturen noch dem interkulturellen Dialog gerecht. Im Gegenteil! Derartige Denk- und Verhaltensmuster tragen Konfliktpotenzial in sich. Daher ist es grundlegend, sich stets zu vergegenwärtigen, was Toleranz für einen ist und was sie für einen anderen nicht bedeutet.

Mir geht es hier nicht darum, diese Theorien zu diskutieren, sondern zu begründen, dass Toleranz in allen Kulturen ein geistesgeschichtliches Zuhause hat. Dabei werde ich die Frage nach Toleranz, so kurz wie möglich, in fünf Kontinenten erörtern¹ (siehe Abb.).

Was in einem solchen Diskurs der Toleranz zu vermeiden wäre, ist die Unterstellung, dass Toleranzbegriffe ausschließlich kulturelle Konfigurationen seien, die miteinander nicht kompatibel sind. Kulturen und Traditionen sind keine Waschmaschinen, die

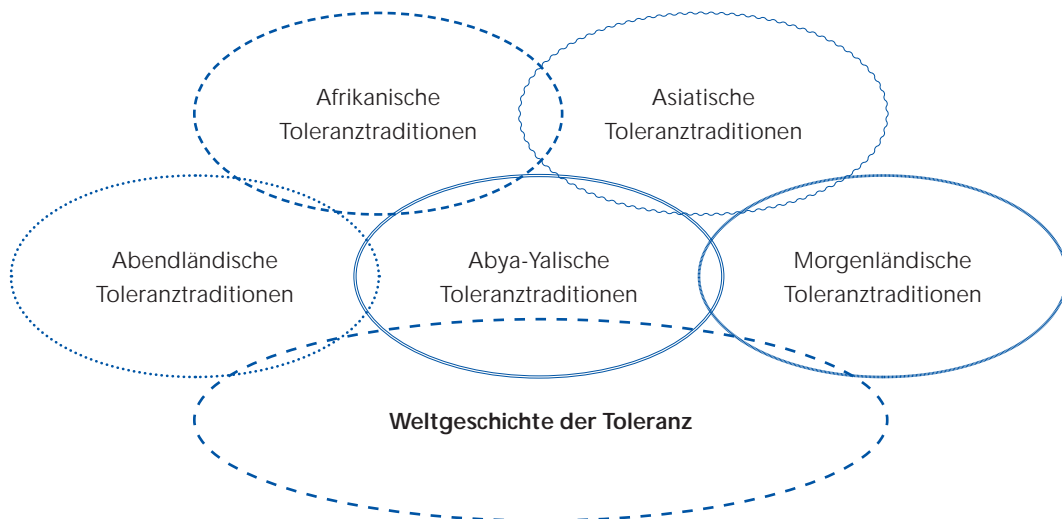


Abb.: Weltgeschichte der Toleranz

nach bestimmten Gebrauchsanweisungen funktionieren, sondern offene und dynamisch veränderbare Sinn- und Orientierungssysteme. Weil Toleranz ein anthropologisches Anliegen ist und menschliche Verhaltensweisen von immensen Ähnlichkeiten geprägt sind, ist auch ihr Toleranzverständnis überwiegend von überlappenden Ähnlichkeiten geprägt.

Allen Toleranzmodellen liegen bestimmte Welt- und Menschenbilder zugrunde. Sie lassen sich unter verschiedenen Aspekten diskutieren: Die *religiöse* Sicht untersucht die

Rolle der Toleranz im Hinblick auf den Dialog in der Vielfalt der kleineren und größeren Religionsgemeinschaften sowie in deren jeweiliger Mystik. Die *politische* Perspektive stellt die Frage, warum es sinnvoll ist, Toleranz als eine Maßnahme zur Gewaltprävention in der Vielfalt einer Gesellschaft zu begreifen. Die *kultursoziologische* Dimension untersucht Toleranz unter Berücksichtigung von Milieus und der Soziologie der kulturellen Faktoren. Die *religionssoziologische* Dimension analysiert religionsbedingte Unterschiede der Toleranzauffassungen. Die *wissenschaftliche*

Dimension diskutiert Toleranz im Rahmen der mannigfaltigen Diskurse nicht nur innerhalb verschiedener Wissenschaften, sondern auch zwischen ihnen. Die *pädagogische* Perspektive analysiert Wege und Möglichkeiten einer Toleranz-erziehung im Elternhaus, Kindergarten sowie in Schule und Gesellschaft.

Wie wir sehen, ist die Analyse der Toleranz nur in einer interdisziplinären Wechselwirkung sinnvoll. Bei all diesen Perspektiven und Dimensionen spielt die Frage nach der Wahrheit eine konstitutive Rolle, die je nach

Kontext mit unterschiedlichen Formen des Absolutheitsanspruchs verbunden ist. In religiösen Kontexten geht es um die numinose bzw. göttliche Wahrheit, im Politischen drückt sich dieser Wahrheitsanspruch in weltanschaulichen oder sonstigen Einstellungen aus, die für absolut wahr gehalten werden. Kognitive Dissonanz macht Toleranz zu einer soziokulturellen, soziopolitischen und sozireligiösen sowie einer interpersonellen Denk-Notwendigkeit. Letztere ist von besonderer Wichtigkeit, weil es immer Individuen sind, die Geltungsansprüche erheben.

Abendländische Traditionen der Toleranz

Die Geschichte der okzidentalen Toleranz ist aus mehreren Gründen einzigartig, weil in ihr eine Welle von Abgrenzungsetappen zu anderen Kulturregionen manifestiert ist. Wenn wir das Brennglas auf die Toleranz im Mittelalter richten, so werden wir eine interreligiöse Begegnung der abrahamischen Religionen, nämlich Judentum, Christentum und Islam feststellen. Alle drei Denktraditionen sind mittelbar oder unmittelbar mit dem griechischen Vermächtnis, vermittelt durch die Philosophen der islamischen Welt, konfrontiert. Das Ergebnis war ein dialogischer Austausch verschiedener Themenfelder der Philosophie. Gewirkt haben in dieser Zeit Philosophen wie Abu Hamed al-Ghazali und Pierre Abaelard als zwei Generalinstanzen der toleranten Begegnung des 11. Jahrhunderts: Abaelard mit seinem Dialogkonzept und al-Ghazali mit seinem liebenden Freundschaftsbegriff. Diese Traditionslinie, die in Cordoba ihre Kulmination erreicht, erhält ihre erste Niederlage in der Neuzeit, die durch die Epoche der Aufklärung fortgesetzt wird. Nikolaus von Kues hat in seinem zweibändigen Spätwerk Sichtung des Koran eine Widerlegung des Islam vorgenommen und den Propheten Mohammed als „verrucht“, „falsch“ und „böseartig“ bezeichnet, während Kolonialherren weite Teile des islamischen Orients unter ihr Joch bringen.

In dieser Zeit erklärt sich Europa, wie sich Edmund Husserl später im 20. Jahrhundert ebenfalls gewünscht hat, zum Eigentümer des Erdballs. Hegel hat diesen zur Realität gewordenen Herrschaftsanspruch wie folgt verewigt: „Die Welt ist umschifft und für die Europäer ein Rundes. Was noch nicht von

ihnen beherrscht wird, ist entweder nicht der Mühe wert oder aber noch bestimmt, beherrscht zu werden.“² Die Kolonialherren Mitteleuropas verfolgen ab dem 18. Jahrhundert durch strukturelle Gewalt eine ungebremste Einheitlichkeit der Welt. Sie arbeiten an etwas, was ich *Austreibung von Pluralität* nennen möchte. Es ist ihnen größtenteils gelungen: aus den vielen Geschichten die eine Geschichte und aus den vielen Realitäten die eine Realität zu machen.

Seit dieser Zeit sind im Westen eine Reihe von Toleranztheorien wie der Brief von John Locke *Über die Toleranz* und die Ringparabel von Gotthold Ephraim Lessing in *Nathan der Weise* entstanden. Während Locke Atheisten aus seinem Konzept ausschließt, plädiert Lessing für eine Vernunftreligion und lädt die drei abrahamischen Religionen zur Toleranz ein. Diese Tendenz lässt in den späteren Epochen massiv nach und es entsteht eine nach und nach eurozentrische Theorie der Toleranz und ihrer Geschichte. Wie bei allen anderen Wissenschaften und ihren Zweigen wird auch Toleranz, dem Inhalt und dem Begriff nach, als Eigentum des Westens betrachtet. Bedingt durch das koloniale Dualdenken wird die gesamte Menschheitsgeschichte durch die Brille dieser Wissenschaften gesehen.

Die Studien der letzten 20 Jahre zeigen diese einseitige Tendenz, mit der eine außer-europäische Geschichtsvergessenheit verbunden ist. Was zur Darstellung kommt, ist einseitig und verkürzt.³ Problematisch ist, dass diese Brille alles unter dem Aspekt der europäisch-westlichen Säkularität und Theoriebildungen betrachtet. Sie wird im Sinne eines bloßen Pragmatismus als eine Forderung der Vernunft hervorgehoben. Dabei wird übersehen, dass Leib und Seele der Toleranz von sakralen und säkularen Dimensionen wie Denk- und Herzensweisheit gleichermaßen getragen werden. Toleranz hat mit Vertrauen und Mitmenschlichkeitsgefühl zu tun. Vernunft ist nur eine Komponente der Toleranz. Nach diesem Wahrnehmungsmuster hat Toleranz in allen Denktraditionen der Menschheitsgeschichte eine starke Verankerung, die wir nicht marginalisieren dürfen.

Morgenländische Traditionen der Toleranz

Mit der Frage nach der Toleranz in orientalischen Traditionen möchte ich fortfahren, weil sie für alle anderen Toleranzkonzepte außerhalb Europas exemplarisch ist. Der Islamwissenschaftler Walter Kerber vermutet, dass es im Islam keinen „autochthonen Begriff der Toleranz“ gibt. Dabei will er wissen: „Wie drückt man Toleranz im Persischen oder Arabischen aus? Der Begriff in dieser Form existiert dort nicht; er wurde bei uns geschaffen.“⁴ Kerber vertritt hier eine ganze Generation, die europazentrisch ausgerichtet ist.

„Bordbari“ und „Ravadari“ sind persische Ausdrücke für Toleranz. Im Arabischen spricht man von „Tasamoh“ und „Tasahol“, im Türkischen von „Hoşgörü“ und „Müsamaha“. Allein der persische Ausdruck „Bordbari“ ist begriffs- und ideengeschichtlich älter als die „tolerantia“ im Lateinischen. In diesem Ausdruck ist die zarathustrische Elementarethik *gut zu denken, gut zu reden und gut zu handeln* wirksam, welche die Grundlage der persischen Toleranz ist. Die *Kyrische Toleranz* des Perserkönigs Kyros, etwa aus dem 6. Jahrhundert v. Chr., fußt auf gerade dieser Elementarethik.

Eine ähnliche Ethik ist auch in der islamischen Glaubenslehre verankert. Im Koran lesen wir: „Es soll keine Nötigung sein im Glauben.“⁵ Diese Maxime achtet die Menschenwürde und garantiert einen Minderheitenschutz für Andersgläubige. Nach diesem Prinzip sitzen im gegenwärtigen Iran neben den Sunniten auch Vertreter des Judentums, Christentums und Zarathustratums im Parlament und dürfen ihre Überzeugungen – wie alle anderen Bürgerinnen und Bürger – in die Gesellschaft einbringen.

Weiter lesen wir im Koran: „O ihr Ungläubigen! Ich verehere nicht das, was ihr verehere, noch verehere ich das, was ich verehere. Und ich habe nicht den Willen, das zu verehere, was ihr verehere, noch habt ihr den Willen, das zu verehere, was ich verehere: Euch sei euer Glaube, und mir mein Glaube.“⁶ Aus dieser Feststellung Allahs ergibt sich die Pflicht zur Gewaltlosigkeit, die das Wesen der Toleranz im Islam darstellt. Das große Werk *Djavidan Kherad* von Ibn Miskawayh und *Ihya Ulum al-Din* von Abu Hamid al-Ghazali (Kapitel Freundschaft) aus dem 11. Jahrhundert sind zwei Hauptwerke, in denen es um eine liebende Toleranz geht.

Asiatische Traditionen der Toleranz

Neben dem Hinduismus, Buddhismus und Taoismus ist der Konfuzianismus ein fester Bestandteil der asiatischen Philosophie. Ihre zentralen Begriffe sind Mitgefühl und Mitmenschlichkeit. Im Indischen wird eine tolerante Haltung, jenseits der Kastenordnung, ausgedrückt durch „Sahana“ oder „Kshanti“, vergebende Geduld, im Chinesischen „Kuang Rong“, mitmenschliche Aufnahme des anderen, und im Japanischen „Nin niku“, ebenfalls Geduld, um nur einige Beispiele zu nennen.

Das Fundament des konfuzianischen „Rén“, also Mitmenschlichkeit, ist in allen diesen Kulturräumen ein wirksames Element. Deshalb beschränke ich mich exemplarisch auf die konfuzianische Mitmenschlichkeitsidee. Sie integriert fünf Tugenden in sich: *gegenseitige Liebe, Rechtschaffenheit, Weisheit und Sittlichkeit* sowie *Aufrichtigkeit*. Seine Philosophie entwickelt der Konfuzianismus im *Lun Yü*, also *Ausgewählte Worte*. Im Zentrum seines Denkens steht das Grundprinzip: *Treu sein und immer das Rechte tun*. Ausgehend von der Basis eines moralisch guten und pflichtbewussten Lebens, wird eine Gesellschafts- und Staatstheorie entwickelt, um eine ausgeglichene, wohlhabende und gebildete Gemeinschaft zu gestalten. Die „Wurzel aller Menschlichkeit“⁷ sieht Konfuzius in der Familie. Ein Mensch, der zu Hause Gehorsam und außerhalb Ehrfurcht vor Älteren zeige, sei zu allen Menschen liebevoll und ein „Blutsbruder aller Menschlichkeit.“⁸ Der edle Mensch heißt nicht alles für gut, sondern folgt dem „Gebot der Rechtschaffenheit.“⁹ Das lässt sich als Fundament des Tolerantsein-Wollens im asiatischen Kontext begreifen.

Der Satz: „Ich möchte keinem anderen aufzwingen, was ich nicht will, dass es von anderen mir aufgezwungen wird“¹⁰, ist das Herzstück dieser Mitmenschlichkeitsethik des Konfuzius, in der ebenfalls eine Elementarethik wirksam ist, welche die Grundlage aller „Satyagraha“, gewaltloses und aktivtolerantes Miteinander, bildet.

Abya-Yalische Traditionen der Toleranz

Abya Yala ist die Eigenbezeichnung der indigenen Völker für die eurozentrische Bezeichnung „Lateinamerika“, die zusammengesetzt

ist aus der Herkunft der Eroberersprachen und dem Namen Amerigo Vespucci. Nach der Kolonialisierung von Abya Yala wurde alles auf diesem Kontinent rücksichtslos europäisiert, später wurde er gar als „Hinterhof der USA“ bezeichnet. Nach den historischen Unrechterfahrungen durch die Missionare und Kolonialherren sowie Praxis einer absoluten Intoleranz im Rahmen des kollektiven Traumas der „Conquista“, hat die Idee der Toleranz auf diesem Kontinent eine neue Dimension erhalten.

Der indigene Toleranzbegriff in Abya Yala ist von seinen Ursprüngen her auf die lebendige Beziehung zur Andersheit fokussiert, auf eine Gastfreundschaft im Sinne der aktiven Aufnahme des anderen. Das Aymara-Wort „yqaña“ entspricht der Bezeichnung „der andere“, aber das praktische Leben ist geprägt von einer Haltung, die ein Inbegriff der umfassenden Harmonie und aktiven Akzeptanz ist. Sie basiert auf dem Prinzip des Einschließens des anderen. Jede Form von Ausschließlichkeit ist ihr abträglich. Auch hier ist, in Wortkombination, Harmonie und Akzeptanz, eine Elementarethik wirksam, die ein solidarisches Zusammensein ausdrückt. Die Spiritualität dieser Ethik sucht ein Gleichgewicht zwischen dem Gesellschaftlichen, Wirtschaftlichen, Religiösen sowie dem Transzendenten.

Afrikanische Traditionen der Toleranz

„Ubuntu“ bedeutet Menschlichkeit und bezeichnet eine praktische Lebensphilosophie, die davon ausgeht, dass alles mit allem vernetzt ist: *Ein Mensch ist ein Mensch durch andere Menschen*. „Ubuntu“ wirkt in der Kathedrale unseres Herzens wie die Sonne für die Welt, in der Menschen in wechselseitiger Verantwortung existieren. Wer diese Denk- und Herzensweisheit verinnerlicht, wird selbst ein Teil dieser Weisheit. Sie befähigt, das Leben auf einer höheren Stufe des Seins zu betrachten und zu gestalten.

„Ubuntu“ trägt ebenfalls eine Elementarethik in sich und verpflichtet dazu, zu Hütern von Werten der Mitmenschlichkeit, Menschenwürde, Nächstenliebe sowie Respekt, Achtung und Wertschätzung, Gleichheit und Gerechtigkeit zu werden. „Ubuntu“ verbindet die Flüsse des Lebens und erweckt in uns ein tolerantes Miteinander. Er befähigt den Menschen, sich nahe zu fühlen. Die Nähe

überwindet Grenzen, verfeinert die menschliche Wahrnehmung, veredelt die menschlichen Sinne und schärft das Verständnis für Polarität. „Ubuntu“ bedeutet ferner, kritisch zu reflektieren, Differenzen zu sehen. Leben in der Mitmenschlichkeit nach den Maßstäben des „Ubuntu“ heißt Einheit angesichts der Vielfalt.

Fazit

Was ist die Aufgabe toleranten Verhaltens? Durch aktive Haltung Unterschiede und Schnittmengen im Verständnis der Kulturen zu suchen, um gemeinsame Regeln für den Umgang miteinander auszuhandeln. Wir können die afrikanischen, asiatischen und europäischen sowie orientalischen und abya-yalischen Traditionen der Toleranz weder ignorieren noch in den Schatten einer einzigen Position stellen, was praktisch oft geschieht. Überall sind wir Zeugen der Judophobie, Christophobie und Islamophobie.

Wer Gehäuse- bzw. Scheintoleranz mit echter Toleranz verwechselt, hält seine eigene Toleranzansicht für einzigartig, universalistisch und damit allein seligmachend. Eine solche eindimensionale Gehäusetoleranz geht stets mit einem ebenfalls eindimensionalen Gehäusedialog einher. Während echte Toleranz dialogische Transzendenzoffenheit voraussetzt, ist Gehäusetoleranz eine transzendenzverschlossene Haltung, die anderen Positionen gegenüber tolerant ist, solange sie sich dem eigenen Gehäusediktum beugen. Solche Formen von Toleranz und Dialog beobachten wir in religiösen, politischen, wissenschaftlichen oder weltanschaulichen Kontexten, die in unterschiedlichem Maße einen Absolutheitsanspruch erheben und Konflikte verursachen.

Drei Überlegungen sind für einen interkulturellen Diskurs der Toleranz von grundlegender Bedeutung: Grenzen der Toleranz, Stellenwert der Menschenwürde und wechselseitige Anerkennung. Tolerant sein bedeutet nicht leben und leben lassen, was ein bloßes Nebeneinander bedeuten würde. Sinn einer aktiven Toleranz besteht hingegen darin, dieses Nebeneinander in ein praktisches Miteinander zu überführen. Die Grenze der Toleranz liegt dort, wo der Freiheitsraum des anderen eingeschränkt oder aufgehoben wird.

—

**»Die Grenze der Toleranz liegt dort,
wo der Freiheitsraum des anderen
eingeschränkt oder aufgehoben wird«**

—

Die Menschenwürde bildet das Herzstück der Toleranzmodelle aller Traditionen, auch wenn das Individuum bei uns im Westen überbetont wird. Die Würde des Menschen wird zwar für universell und unantastbar gehalten, wird aber immer wieder mit Füßen getreten. Wichtig ist zu beachten, dass alle Diskursteilnehmenden den gemeinsam ausgehandelten Begriff der Würde als Würde akzeptieren und die Maxime ihrer Handlungen wahrhaftig danach richten.

Autonomie des Eigenen und Anerkennung des anderen haben ein unverzichtbares Gut aller Toleranzkonzeptionen zu sein. Treffend sagte Goethe, Toleranz müsse zur Anerkennung überführt werden. Dies bedeutet die aktive Akzeptanz verschiedener Lebensentwürfe, die mit den Grundannahmen der Menschenwürde im Einklang sind. Um Anerkennung und Toleranz miteinander zu verbinden und sie praxistauglich zu machen, schlage ich das Modell einer *ablehnenden Anerkennung* vor. Dies bedeutet im augustianischen Sinne: „Die Sünde hasse, den Sünder liebe!“ Hierbei kann mir jemand beispielsweise sagen: *Ich toleriere den Heilsweg und den Anspruch des Judentums und des Islam, obschon ich diese Religionen für mich ablehne. Und ich muss den Anhängern dieser Religionen die Möglichkeit einräumen, dass sie für sich ihren Heilsweg als absolut behaupten und meine Anschauung als Christ ablehnen.*

Nach diesem Modell sind die Mohammed-Karikaturen zugespitzt, provokativ mit teilweise stark pietätlosem Charakter. Hier wird im Namen der Meinungs- und Pressefreiheit eine Freiheit geschützt, von der wir wissen, dass sie weder in der einen noch in der anderen Richtung grenzenlos sein kann. Akzeptieren wir diese Ansicht, so werden wir jederzeit und uneingeschränkt alle historischen Tatsachen sowie traurige Erinnerungsgeschichten öffentlich relativieren und in Abrede stellen dürfen. Auch in einem solchen Zusammenhang wäre politische Unterstützung zu erwarten.

Ein interkultureller Diskurs der Toleranz ist möglich, wenn er von einem *aufrichtigen Pragmatismus* getragen ist. Er ist eine Instanz der Selbstkontrolle, die jede Form von struktureller Diskriminierung zu minimieren oder ihr gar vorzubeugen vermag. Aufrichtiger Pragmatismus gründet sich auf wertschätzender Anerkennung, ohne die weder echte Toleranz noch nachhaltiger Dialog möglich

sein kann. Es geht um die Praxis eines Verantwortungspragmatismus, der eine Harmonie von individuellen und kollektiven Interessen etablieren will, die sich gegenseitig tragen. Denn gesellschaftliches Handeln heißt stets Beziehungshandeln, mit dem wiederum Konflikte verbunden sind, die nur in einem toleranten Diskurs gelöst werden können.

Im aufrichtigen Pragmatismus ist eine Toleranzverantwortung wirksam, die in allen Belangen des Zwischenmenschlichen eine gewaltfreie Konfliktbewältigung zu ermöglichen vermag.

Anmerkungen:

- 1 Zu einer ausführlichen Analyse dieser Toleranztradition vgl.: Yousefi, H. R./Seubert, H. (Hrsg.): *Toleranz im Weltkontext. Geschichten – Entstehungsorte – Neuere Entwicklungen*. Wiesbaden 2013
- 2 Hegel, G. W. F.: *Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte*. Hamburg 1955, S. 763
- 3 Rainer Forst ist ein Vertreter dieser Tradition. Vgl.: Forst, R.: *Toleranz im Konflikt*. Frankfurt am Main 2003. Siehe auch den Beitrag von Rainer Forst in dieser Ausgabe, S. 32ff.
- 4 Kerber, W. (Hrsg.): *Wie tolerant ist der Islam?* München 1991, S. 79
- 5 Sure 2:257
- 6 Sure 109:2-7
- 7 Konfuzius: *Gespräche des Meisters (Lun Yu)*. München 1987, S. 37
- 8 Ebd.
- 9 Ebd., S. 49
- 10 Ebd., S. 53

Dr. Hamid Reza Yousefi ist Privatdozent für Interkulturelle Philosophie und Geschichte der Philosophie an der Universität Koblenz-Landau (Campus Koblenz) und Gründungspräsident des Instituts zur Förderung der Interkulturalität e. V. in Trier.

